

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 43

Rubrik: Unterhaltendes und Belehrendes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unterhaltendes und Belehrendes

Zur Schweizerwoche 1920.

Tessinisch Land!
Vom Gotthard bis zum blauen Seeestade,
Läßt ruh'n die Hand.
Schießt hoch das Reis
Des Weinstocks über wildverwach'sne Pfade
Und ächzt das Mais
Im dünnen Acker nach des Wassers Gnade,
Läßt ruh'n die Hand!

Lockt die Schalmei
Des Hirten laut dein Vieh zum Alpenhange —
Läßt ihn vorbei.
Und schmäht ein Feind
Mit übeln Worten dich auf deinem Gange,
Und zornig weint
Dein Herz; dir färbt die Nachsucht heiß die Wange,
Läßt ihn vorbei! —

Heb' hoch die Stirn,
Die tief gebräunt sich hat an Sonnentagen.
Schon glüht der Firn —
Da ist nicht Zeit
An Kleinigkeiten, an Erwerb zu wagen —
Mach dich bereit,
Ein heilig Gut an deinen Herd zu tragen —
Schon glüht der Firn.

Ein Feuerbrand
Steigt auf und strahlt am Gotthard wieder —
Freischweizerland!
Du starker Gott —
Tessinisch Volk, straff stolz die jungen Glieder
Und trag das Wort
In deine Hütten und in deine Lieder! —
Freischweizerland!

Maja Mathey.

Das Fahrrad einst und jetzt.

Von Arthur Burger, Bern.
Wie so vieles andere, hat auch das Veloziped seine Geschichte. Als einer der ältesten Fahrer und Fachmann sei mir hier wohl gestattet, über dieses Thema auf den Zeitpunkt seines Entstehens bis zur heutigen Konstruktion dem werten Leser der „Berner Woche“ im Geiste vor Augen zu führen.

Vorläufer des Fahrrades ist bekanntlich die „Draisine“, ein Fahrzeug primitivster Konstruktion, aus Holz verfertigt. Die ersten Zweiräder, welche der „Draisine“ folgten, wichen der Form nach vollständig ab. Um das Jahr 1880 zirkulierten die ersten Hochräder, welche man Bicyclic nannte. Als Zeitgenössen erschien auch das sog. „Känguru“ in ähnlicher Bauart, jedoch schon mit einer Ueberleitung versehen. In den Jahren 1882—1884 kamen Dreiräder mit seitlicher Steuerung in den Verkehr. Diese hatten beidseitig hohe Räder und vorn ein kleines von circa 40—50 Zentimeter Durchmesser. Nur kurze Zeit darauf zirkulierten eine neue Art Dreiräder, „Tricycle“ mit Lenkstangen-Steuerung, welches Steuerungssystem bis heute beibehalten ist. Das niedere Zweirad „Bicyclette“ genannt, kam 1888 zur Verwendung, jedoch stach die Bauart wesentlich von der heutigen ab, indem damals noch die Kreuzgestelle fabriziert wurden. Bis zu diesem Zeitpunkte waren diese Bicyclette mit Massiv-Gummireifen und im

Anschluß mit Kissenreifen versehen. Die Speichen waren „direkt“, d. h. noch keine gefreuzte Speichen, sondern sie waren in die Nabe eingefügt. Das Ausbohren in der Nabe abgebrochener Speichen war sehr oft schwierig, da in den meisten Fällen die Naben aus Messing waren, die Speichen aber aus Stahl. Infolgedessen suchte der Bohrer den weitheren Weg einzuschlagen, um die harte Stahlspeiche beiseite zu lassen. Kugellager waren in letzterer Konstruktion nur in beiden Rädern und im Tretlukbellager. Diese Bauart verblieb bis ungefähr 1892. Da änderte die Konstruktion in rascher Reihenfolge. Steuerung und Pedale erhielten ebenfalls Kugellager. Das Speichenystem machte vollständig „kehrt“, d. h. der Kopf der Speiche war in der Nabe, das Gewinde dagegen in der „Felge“. Anstelle der dünnen Bereifung traten die „Pneumatique“. Ihre ärgsten Feinde sind Nägel, Scherben u. dgl. Der Fahrmann aber heilt im Schweife seines Angesichts wieder die Wunde, die diese Gegenstände verursacht haben.

Ums Jahr 1900 wurde die Freilaufnabe mit Rücktrittbremse eingebaut, eine Errungenschaft, die dem Wesen des Fahrrades nottat und so den ganzen Velosport günstig beeinflußte. Aber auch das Freilaufsystem machte viele Wandlungen durch.

Die Verwendung des Fahrrades diente viele Jahre fast ausnahmslos dem Sport. Aber auch hierin ist eine tief-eingreifende Wendung eingetreten. Es ist Bedarfsartikel im engsten Sinne des Wortes geworden. Bäder, Meßger, Blumengeschäfte, Kaminfeuer usw. wissen das Fahrrad zu schätzen. Bei der heutigen Ausdehnung der Städte und Dörfer ist es ein bequemes Beförderungsmittel geworden. In der schweizerischen Armee hielt es anno 1891 seinen Einzug, d. h. damals hatte jeder Radfahrer noch sein eigenes Rad zu stellen. Später aber trat an diese Stelle das „Eidg. Normalrad“, welches bis heute seine Bauart beibehalten hat. In neuerer Zeit aber hat das Fahrrad einen empfindlichen Rivalen erhalten, das „Motorrad“.

Soll man Kinder zum Essen zwingen?

Manches Kind muß seine Gesundheit dem törichten Vorurteil der Eltern zum Opfer bringen, es solle essen, was auf den Tisch kommt. Dies würde noch häufiger der Fall sein, wenn nicht der kindliche Magen in vielen Fällen sich auflehnt und das Unzweckmäßige hinausbeforderte. Eine Weigerung des Kindes wird als Eigensinn, als Trotz angesehen, den man unbedingt ausrotten müsse.

Man soll ein Kind nie zwingen, eine Speise, die ihm widersteht, zu essen. Ekel ist das Grab der Beköniglichkeit. Viele Menschen haben nun einmal gegen manche Speisen einen unerklärlichen Widerwillen, eine gewisse Idiosynkrasie. Oft ist auch das Zuvielsein einer häufiger genossenen Nahrung ein Zeichen der Natur. Der Organismus

fordert Abwechslung der Nahrungsstoffe, chemisch andere Zusammensetzung, physiologisch veränderte Beschaffenheit mit verschiedenem Geschmack. Ein Kind, das eine Speise mit wirklichem Widerwillen zurückweist, folgt oft den Eingebungen seiner Natur. Nur das, was mit Appetit genossen wird, kommt dem Körper zugute; das Kind muß sich auf das Essen freuen, wenn es gedeihen und sich kräftigen soll.

Freilich probieren, kosten muß es von jeder Speise, und man mag den Versuch machen, es an diese zu gewöhnen; aber keinen Hunger mag es mit dem stillen, was ihm schmeckt und bekommt. Natürlich sind darunter nur kräftige, nahrhafte Speisen verstanden, nicht Süßigkeiten oder Schledereien. Bisweilen ist auch ein Naschen kurz vor der Mahlzeit schuld an der Appetitlosigkeit. Ordnung muß in allem sein, namentlich in der ganz bestimmten Innehaltung der festgelegten Mahlzeiten. Das Verkehrte ist es, dem Kinde, auch selbst auf seinen Wunsch, von einem Gerichte gleich eine große Portion auf den Teller zu häufen und, wenn es dann bald nichts mehr davon essen mag, ein Weiteressen zu befahlen, vielleicht gar noch anzudrohen, daß es weder nachmittags noch abends etwas anderes bekommt, sondern das erst aufessen muß. Dies ist für das Kind eine arge Quälerei, sogar eine Schädigung seiner Ernährung und Gesundheit.

Man gebe aber dem Kinde niemals nach der Mahlzeit zur Entschädigung eine andere Speise, als auf dem Tische stand. Hat es tatsächlich aus Eigensinn nicht gegessen, so mag es zur Strafe bis zur nächsten Mahlzeit hungern, war aber wirklich Widerwillen und Ekel gegen das Essen vorhanden, dann bildet Hungern eine gute Beruhigungs- und Erholungskur für den erregten Magen.

Politik auf Nasenlänge in der Berufswahl.

Die Basler Berufsberatungsstelle und Lehrstellenvermittlung ersucht uns um Abdruck der nachfolgenden Mitteilungen:

Die zurzeit bestehenden geringen Unterschiede in der Entlohnung der gelernten und ungelernten Berufe verfehlten ihre Wirkung nicht. Man empfindet ob diesen Verhältnissen keinen Anreiz mehr, einen Beruf zu ergreifen, der nur durch eine mehrjährige Lehre erreicht werden kann. Es liegt aber für jeden klarer Denkenden auf der Hand, daß die vielen gelernten Berufe — es sind deren über hundert, welche in Betracht kommen — nach wie vor nötig sind, und daß der Unterschied zwischen qualifizierter Arbeit und unqualifizierter Arbeit mit der Zeit wieder auch in den Einkommensverhältnissen zum Ausdruck kommen muß. Das Gesetz von Angebot und Nachfrage wird sozusagen automatisch wieder andere Verhältnisse schaffen.

Unsere jungen Leute, die sich angeföhrt des verlockend guten und raschen Verdienstes um eine Berufslehre drücken wollen, vergessen dabei auch ein Zweites: Wohl ein jeder möchte doch einmal

aus seinem engen Kreis hinaus in die Welt. Das schafft Bild und Bildung und Vergleichsmöglichkeit. Dem Ungernten geht es aber in der Welt draußen nicht gut. Seiner bedarf man nicht; denn ungelernte Arbeitskräfte gibt es überall genug. Der Ortsunkundige kommt daher nirgends an oder nur in Arbeit, welche die Einheimischen verschmähen. Anders der Mann, der Handwerkskunst im Kopf und in den Fingern hat. Vielerorts herrscht Mangel an solchen. Wer also in der Heimat sich einer tüchtigen Berufslehre unterzogen hat, findet in der Welt draußen Arbeit, Verdienst und Wertschätzung. Beweis die Bielen, welche anderswo ihren Beruf erlernt haben und nun zu uns in die Schweiz hineingekommen sind, um ihr Glück zu machen. Es sind nicht wenige, die ihre sichere Existenz gefunden haben. Unsere einheimische Jugend scheint nun mehr denn je geneigt, diesen Einwanderern Platz zu machen und dafür deren Dienst zu werben. Unsere Betriebsinhaber werden so geradezu genötigt, ihre qualifizierten Hilfskräfte im Ausland zu suchen und für dieselben die Einreisebewilligung zu erwirken.

Es sind ganz unzweifelhaft noch viele junge Leute unterwegs, die vergangenes Frühjahr oder schon früher die Schule verlassen haben, ohne bis jetzt den Weg zu einer planmäßigen Berufsbildung eingeschlagen zu haben. Es ist auffallend, daß brauchbare Lehrgelegenheiten in früher geschätzten Berufen unbesezt bleiben. Das finanzielle Moment kann nicht mehr ausschlaggebend sein, da sowohl die Lehrlingslöhne als die Berufslehrunterstützungen den heutigen Verhältnissen immer mehr angepaßt werden.

Diejenigen Kreise, welche auf Grund der bisherigen Verhältnisse gewöhnt waren, ihre Söhne auf dem Wege höherer Studien die Lebensexistenz finden zu lassen, werden gut tun, die Überfüllung aller akademischen und auch der gehobenen technischen Berufe zu beachten und nicht zu übersehen, daß heute mehr denn je für gehobene Stellungen nur gründliche praktische Kenntnisse die Autorität schaffen. Aehnlich liegen die Dinge im Kunstgewerbe. Weniger denn je kann eine praktische Lehre umgangen werden. Die berufliche Förderung sieht besser nach der Lehre ein, durch Besuch von Fachschulen und ausreichende Wanderschaft.

Soll es unserer Jugend gelingen, die Führung der gewerblichen Betriebe wieder in die Hand zu bekommen, so müssen sich auch für das sogenannte „einfache“ Handwerk vor allem selbständige und begabte Köpfe finden lassen. In unseren Berufstruppen haben wir auf der einen Seite Mangel an Offizieren, auf der andern Überfluss, wobei sowohl der Einzelne als das Ganze zu Schaden kommen. Möge man die Zeichen der Zeit verstehen und den Mut finden, die Folgerungen zu ziehen.

*

Wie wir vernehmen, wird demnächst auf Veranlassung des hiesigen Mädchensekundarschulvereines hin Herr Otto Stoeder aus Basel, der verdienstvolle Kämpfer der Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge in der Schweiz, über die Berufslehre und die Erziehungsfragen, die mit dieser in Zusammenhang

stehen, in Bern sprechen. Wir machen schon jetzt alle Eltern und Erzieher auf die vorzügliche Gelegenheit, sich in diese lebenswichtigen Fragen Einblick zu verschaffen, aufmerksam. Der Zeitpunkt des Vortrages wird in der Tagespresse bekannt gegeben. (D. Red.)

Gast durch das Orchester wanderte. All diese Feinheiten zu erwähnen, würde natürlich zu weit führen; gefragt aber muß werden, daß Fritz Brun es verstanden hat, ganz in den Geist dieses großen Werkes einzudringen. Es gilt dies vor allem auch vom Schlusszug, der uns in frisch dahin fließendem Reigen ein Wiener Volksfest vor Augen führt und mit mächtigem Erlingen der Hörner und Posaunen einen imposanten Abschluß bringt.

Der Höhepunkt des Abends wurde mit Brahms D-moll-Klavierkonzert erreicht. Rudolf Ganz hat auch bei diesem Anlaß wieder eine vollendete Technik und ein vom tiefsten Verständnis getragenes Eingehen auf alle Feinheiten an den Tag gelegt. Brahms hatte sich diese Komposition ursprünglich als Sinfonie gedacht. Daraus erklärt es sich, daß das Klavier zum großen Teil im Zusammenspiel mit dem Orchester aufgeht. Gerade in der feinen Art, wie Orchester und Pianist sich gegenseitig ergänzen oder ablösen, lag das Erhebende, hinreichende. Beide Teile gingen in gleichem Maße auf in dem Bestreben, all die Schmerzen des betroffenen Freundes, aber auch die Freuden, die die Überwindung in sich birgt, ganz im Sinn und Geist des seelenstarlen Meisters wiederzugeben.

D-n.

Kunstsalon Ferd. Wyss.

Ausstellung von Otto Bibian. Wenn ein Tramkondukteur eine Ausstellung von eigenen Gemälden und Plastiken mit 63 Nummern veranstaltet, so verdient dies schon als Merkwürdigkeit gebüttet zu werden. Über Otto Bibian würde wie etwa der „Bauerndichter“ A. Huggenberger auf die Ehre einer Beachtung verzichten, die er nur dieser Merkwürdigkeit verdankte. Nein, O. Bibian — nicht zu verwechseln mit Künstler A. Wyss — ist es gewohnt, daß man ihn als Künstler wertet. — Seine Ausstellung zeigt fast ausschließlich Landschaften und zwar zumeist mit Motiven aus der näheren oder ferneren Umgebung Berns. Es sind ansprechende, einfach gebaute, aber fast immer malerisch temperamentvoll behandelte Hügel- und Flusslandschaften. Wir fühlen uns vertraut und heimelig in diesen Gegenden: es ist das Bernbiet, wie wir es am Sonntag sehen und wie wir es gerne als Bild in unser Wohnbehagen einschließen. Wenn auch die gute Kunstfertigung Bibians Hauptstärke ist, so entbehren seine Delibilder und besonders auch seine Zeichnungen nicht der Anklänge an zielbewußtes Künstlertum, da und dort ersichtlich aus einer originellen Auffassung aus einer kleinen Lünette mit Pinsel oder Zeichenstift.

Mit wachsendem Erfolg betätigt sich Bibian in der Skulptur. Seine Knabenköpfe sind bemerkenswert frisch und lebensvoll, „Mein Bub“ verdient dieses Lob vor allen. Stilvoll und packend hat der Künstler auch das vielbehandelte Thema „Schmerz“ in einem nach oben gebeugten Männerkopf dargestellt. Unter seinen Plastiken befindet sich auch ein Selbstbildnis.

Literarisches

„Laß hören aus alter Zeit.“ Schweizerische Volkslieder von Otto v. Greherz.

Wenige haben sich um die Erhaltung und Pflege des schweizerischen Volksliedes so verdient gemacht, wie Otto v. Greherz. Seine „Rötelgärtle“-Lieder sind Volksgut geworden. Für ein Volksliederspiel aus seiner Feder darf als selbstverständlich gelten, daß es aus reichen und reinen Quellen schöpft und daß es alles Unechte und Kitschige ausschaltet. Auch die Voraussetzungen für eine rein künstlerische Behandlung, die nicht auf den billigen Erfolg, auf kleine Bühnenkniffe und Sentimentalitäten abstellt, bringt Otto v. Greherz, der Autor zahlreicher wirkungsvoller berndeutscher Lustspiele, mit sich.

Wie sieht sein Liederspiel aus? Stofflich: Ein erster Teil bringt alte Lieder, die aus dem 16. Jahrhundert stammen, ein zweiter Teil solche aus dem 18. Jahrhundert. Sie sind nach einer Gefühlskala geordnet, so daß sie sich leicht in den Stimmungsrahmen eines Lageslaufes einfügen lassen. Das ist technisch sehr geschickt gemacht: Der übliche verbindende Text, der bei den meisten Singspielen über Trivialitäten nicht hinauskommt, ist ersetzt durch eine leichte be-

bleitende oder vorbereitende mimische Handlung. Für diese ist ein einfacher Landschaftshintergrund gedacht: im „ersten Tag“ eine Bergwiese, darauf ein Kapellen mit Muttergottesbild, im „zweiten Tag“ ein altes, strohgedecktes Bauernhaus mit einem Lindenbaum davor. Hier auf diesen beiden Schauplätzen, deren Stimmungswerte durch die Bühnenbeleuchtung mannigfaltig variiert werden können, spielt sich bald ein buntes Bild des Lebens ab: Im Morgengrauen steigt, von Laternenträgern geführt, ein Pilgerzug zur Kapelle heran; feierlicher bewegter Gefang, der in der Ferne verstimmt. Ein junger Alphirt tritt auf und läßt sein Weckliedchen „Stand uf, Kästerlin!“ in die Morgendämmerung hinaus tönen. Eine Frauenstimme antwortet im neckischen Zweigesang. Ein Alpaufzug kündet sich an bei aufgehender Sonne mit Lockrufen und Fauchzen. Ein alter Oberkenn tritt auf und singt sein Loblied auf den Chüejerstand, während das Geläut der Herde in der Ferne verklängt. Nun tritt ein Fähnlein Kriegsleute, geführt vom Feldhauptmann mit Fähnrich, Trommler und Feldkaplan, auf; ernste und frohe Soldatenlieder, das alte Murtenslied — das Fähnlein zieht ab mit Trommelschlag. Es erscheint eine städtische Rats herrn famili mit Gefolge, voran fröhlich singende Kinder. Man lagert sich um den Proviantkorb und tut sich gütlich; dann singt ein Spielmann die Ballade vom Tannhäuser. Stimmlingvolle Pause. Dann fröhlicher Kindertanz. Der Spielmann gibt das Scherzlied vom „Gutgauch“ zum besten. Abendlesungen. Abschiedsgesang der Semen. Verabschiedung der Gesellschaft. Und nun ein feines mimisches Intermezzo: eine Kriegerfrau erscheint bittend vor dem Marienbild und führt dann den verwundeten Mann auf die Bühne. Betzeiglocke. Hierauf ein Flehgesang der Frau: „Maria, Mutter! ... Von der einen Alp ertönt der andachtsvolle Betru:“

„Lobet, o lobet in Gottes Name lobet!“

Borhang schließt sich. —

Man denke sich zu dieser einfachen, aber starke Gefühle reisenden Handlung die entsprechende Musik, denke sich dazu die Farbenreize des historischen Kostumes: gewiß muß eine gute Aufführung von packender Wirkung sein.

Der „zweite Tag“ hat eine einheitlich fröhliche Grundstimmung. Das Volkslied ist auch frohgemut, leck, ausgelassen, derb, ja oft recht bewußt derb; es singt und jubelt und jaucht in ihm wie Lebenslust der Jugend und der Glücklichen. So läßt das Liederpiel nacheinander auftreten: Handwerksbüchsen, ein Viebzärchen, Bettelkinder, einen Schnäper und sein leisendes Weib, einen Bräutigam, seine Braut und ihre Eltern, eine ganze Hochzeitsgesellschaft. In einem fröhlich ausgelassenen Loblied auf den glücklichen Bauernstand: „Mir Birelüt sy chäch“, in allgemeiner Heiterkeit mit Fauchen und Tanz klingt der Tag und das Liederpiel aus. Verraten wir es gleich — es kommt ja „sowiewo“ aus —, daß Text und Melodie des Schlussliedes den Sänger auf der Egg, Simon Gessler, zum Autor hat und keinen Dichter des 18. Jahrhunderts. Einen lustigeren „Götti“ hätte D. v. Greyerz für sein Liederpiel nicht finden können, dem „Einbund“ nach zu schließen.

Die Erstaufführung des Liederspiels soll diesen Winter in Bern stattfinden. Veranstalterin ist die „Bärndütsch-Gesellschaft“, die sich die Förderung des prächtigen Werkes von Dr. Em. Friedli „Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums“ zur Aufgabe gemacht hat. Wir werden noch Gelegenheit haben, von dieser Aufführung zu sprechen.

Schon jetzt aber den Freunden des „Bärndütsch“-Werkes das Textbüchlein des Liederspiels zur Anschaffung warm empfohlen. Rudolf Münger hat es mit mehr als 30 Zeichnungen sehr geschmückt. Es ist zum sehr mäßigen Preise von Fr. 1.80 in allen Buchhandlungen, vorab im Verlag A. Franke zu kaufen. Der Reinertrag kommt dem genannten Werke zugute. H. B.

„s Märlichrättli. Was albe dr Großtäti verzellt het. Ufgschriebe vom Eduard Fischer. Mit Zeichnungen vom Hans Witig. 1. Teil. Jugendbornsammlung Heft 5. Verlag H. R. Sauerländer & Cie., Aarau.

Die alten Märchen bleiben ewig jung, und wer sie gut erzählt, findet nicht nur in den Kindern sondern auch bei den Alten dankbare Zu-

hörer. Eduard Fischer kann das; sein Dialekt ist bereit, würzig, hästig. Sein „Märlichrättli“ wird in Familie und Schule Freude bereiten. Möge seinem ersten Teil — er enthält fünf der bestbekanntesten und schönsten Stücklein — bald ein zweiter und dritter folgen. Hans Witig hat zu jedem Märchen eine volstreifliche Zeichnung geliefert. H. B.

R uß l a n d unter Mitwirkung russischer Schriftsteller herausgegeben von Dr. Vera Grismann-Stepanova, Dr. Th. Grismann, J. Matthieu. II. Band 3. Lieferung (komplett in 10 Lieferungen). Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich. Preis jeder Lieferung Fr. 3.50.

Die neueste Lieferung dieses wertvollen, großangelegten Sammelwerkes bringt fürs erste eine vorzüglich orientierende Abhandlung von N. Rumjanzeff über die Pädagogik in Russland; sodann Schubert N. Oettli-Kirpitschnikowa aus gründlichen kulturhistorischen Kenntnissen heraus die russische Frau; in einem dritten reichhaltigen Aufsatz behandelt K. Silkov die Entstehungs geschichte und die Wirksamkeit der Reichsbüma.

Das Septemberheft (Nr. 11) der von Hermann Hesse und R. Wolterek herausgegebenen Monatsschrift „Vivos voco“ (Bern und Leipzig) enthält unter vielen anderen einen Aufsatz des Berner Schriftstellers Hanhauser über die russische Revolution: „Die Moral aus einem Kapitel Weltgeschichte“, ferner Arbeiten von Hermann Hesse „Die Sprache“ und Karl Högel „Das Gatten- und Elternleben im Dorfjovoski“. Die Hälfte des Heftes wird von Notizen eingenommen und zwar über Fürsorge — darunter eine besonders auf die Schweiz bezügliche kleine Studie „Fürsorge, Tageszeitungen und Politik“ — über Politik, Jugendbewegung und Literatur. Eine Reihe von wichtigen Aufsätze der „Foreign Affairs“ (London) und der „Rassegna Internazionale“ (Rom) sind im Auszuge in deutscher Übersetzung wiedergegeben.

Frau Ruch-Tschiemer (Bümpliz) läßt im Selbstverlage drei Liederhefte eigener Komposition erscheinen. Es sind Vertonungen von vollständlichen Gedichten Josef Reinhardts, Alfred Huggenberger und Karl Grunders. Diese Kompositionen für eine Singstimme mit Klavierbegleitung sind in echt schweizerischen Volkston gehalten, voll Wohlklang und Kraft zugleich und dürfen bald in Familienkreisen und wo man gerne frohe Lieder singt beliebt und geschart werden. Die Hefte sind auch äußerlich famos ausgestattet, namentlich ist der vorzüglich deutliche Notendruck zu rühmen. Mg.

Am Burghügel Negerten.

Ich stieg bergan durch den Gurtenwald.
Reck scholl eines Finken Pfifen.
Zns farbenleuchtende Buchenlaub
Wob die Sonne goldene Streifen.

Es war so dürrig, so lauschig still.
Mir ward aufs Mal so eigen;
Mein Geist begann mir — ich wußt' nicht wie —
Gar seltsame Dinge zu zeigen:

Gewaltig reckt' sich ein Turm empor
Ob trügigen, grauen Mauern.
So plötzlich, so ragend stand alles da —
Ich starre in Staunen und Schauern.

Und auf der Zinne saß eine Maid
Und rühr' einer Laute Saiten
Und sang dazu ein gar seltsam Lied
Hinaus, in sonnige Weiten.

Von Lieben und Sterben erklangs so süß,
Von Helden und minnigen Frauen.
Mir ward, als könnt' ich mich nimmer satt
An dem lieblichen Bilde schauen.

„Hui, Vater, lieg dörri die Gierschpümm!“
Mein Bub ruft und zupft mich am Kleide.
Wie Seifenbläfen zerstob der Traum
Von Burgromantik ins Weite.

Statt minnigen Mägdleins duftiger Sang
Scholl wieder des Finken Pfifen,
Und in das farbenleuchtende Laub
Wob die Sonne goldene Streifen. . . . Robert Scheurer, Wabern.



Humoristisches.

Arzt und Advokat.

Bei einem Eisenbahnunglüx zog sich ein Mann einen Schaden zu. Einige Zeit später kam er auf zwei Krücken die Straße daher.

Ein Bekannter begrüßte ihn und fragte:

„Du hastest ein böses Pech, alter Freund — kanntst Du nicht mehr ohne diese Krücken gehen?“

Der andre sagte darauf:

„Das kommt darauf an. Mein Arzt sagt ja, aber mein Advokat sagt nein!“

Mnemotechnik.

Was bedeutet denn der Knoten in Ihrem Taschentuch?

„Meine Frau will mich daran erinnern, daß ich einen wichtigen Brief von ihr zur Post trage.“

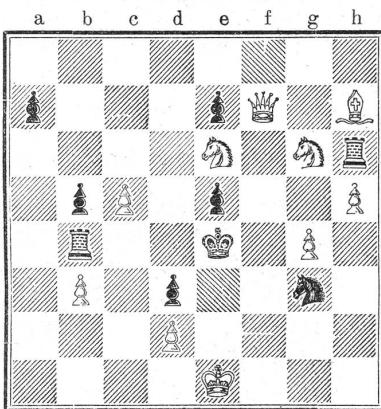
„Und haben Sie ihn schon besorgt?“

„Nein, meine Frau hat vergessen, ihn mir mitzugeben.“

Schachspalte der „Berner Woche“

Aufgabe Nr. 229.

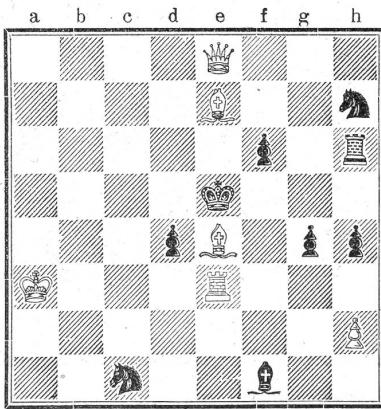
Von P. A. Larsen.



Matt in 2 Zügen.

Aufgabe Nr. 230.

Von V. Cisar in Pilsen.



Matt in 3 Zügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 226.

Von Prof. G. Ernst.

1. e6×f7!, Lb2—f6; 2. Te4—e5+, Lf6×e5;
 3. e3—e4 matt oder 2., Kd5×e5;
 3. Db4—d4 matt.
1., Se8—d6; 2. Te4—d4+, Lb2×d4;
 3. Db4×d4 matt oder 2., Kd5—e5;
 3. Db4×d6 matt usw.

Richtige Lösungen gingen ein von E. Steiner, A. Michel, Dr. A. Bieri, E. Merz, H. Hennefeld, H. Müller, M. P., alle in Bern; J. Moeglé, Tuhn; Otto Pauli, Davos-Platz.

Mitteilung

Um rasch zu räumen, werden Schuhwaren zu noch nie dagewesenen Preisen ausverkauft im Lokal der **Schuhhalle Helvetia**, Kornhausplatz, Bern.

Einzelne Beispiele:

Herrenschuhe	19.—	25.—	29.—	35.—	39.—	etc.
Damenschuhe	15.—	19.—	25.—	29.—	35.—	»
Knabenschuhe Nr. 36/39	15.—	19.—	25.—	29.—	35.—	»
Töchterschuhe Nr. 26/35	12.—	15.—	18.—	22.—	25.—	»
Kinderschuhe Nr. 18/26	5.—	7.—	9.—	10.—	12.—	»

Pantoffeln, Finken, Holzschuhe, Turn-schuhe, Espadrilles etc. 1.— 2.— 3.— 4.— 5.— »
Alle andern Artikel spottbillig. Nur prima Ware. Garantie für jedes Paar. Die Kassabons, die zu 5% berechtigen, haben volle Gültigkeit. Nie kehrt eine solche Gelegenheit wieder! Kaufen Sie deshalb auf Vorrat! Warten Sie nicht zu lange und kommen Sie bitte sofort in die 264

SCHUHHALLE HELVETIA IM KORNHAUS Bern 23

Bitte genau auf die Firma zu achten. Eingang nur direkt links vom Kornhauskeller, vis-à-vis Café Anker, D. Schermann, Aktiengesellschaft, Bern. — Grosser Versand nach auswärts gegen Nachnahme. Umtausch gestattet. Keine Auswahlsendungen.

Fuss-Aerzte Manucure
Pédicure
Massage
Diplom. Spezialisten 178
A. Rudolf u. Frau
Bundesgasse 18 Teleph. 1799
vis-à-vis Grd. Hotel Bernerhof.

Lästige Hühner-augen, harte Haut, dicke Nägel, Warzen etc. entfernen wir sorgfältig und schmerzlos.



TREIBT
HEIMKUNST
MATERIAL BEI
OTTO ZAUGG
BERN KRAMGASSE 78
„BEIM ZYTLOGGE“

Bon Ami



226

Reinigt und poliert alles!
Erhältlich in allen Geschäften

Engros: Agence Américaine, 17, Boulevard Helvétique, Genf

ROLLADEN

Reparaturen und Umänderungen
besorgt prompt und sorgfältig

63

Hermann Kästli, Rolladenindustrie
Telephon Nr. 6277 BERN Telephon Nr. 6277

China-Matten

in grösster Auswahl, von
Fr. 4.40 bis 59.85, in
nur bessern Qualitäten

196

BERTSCHINGER & Co.

Zeughausgasse 20 BERN Telephon Nr. 852

Vorgezeichnete
Milieux
60 bis 80 Rp.

sendet zur Auswahl
J. Böhi, Tapisserie,
St. Gallen 24.

Gute Familie der franz. Schweiz
würde 266

2—3 junge
Herren oder Töchter

in Pension nehmen. Französisch,
Englisch, Musik. Gesunde Ge-
gend. Prima Referenzen.
Mme. David Perret, Oron (Vaud).

PIANOS FLÜGEL
SCHMIDT-FLOHR

Erste Schweizermarke
Grand Prix 1914.

Vorteilhafte Bedingungen
für Miete und Kauf 235

Familiendrucksachen

liefert in kürzester Zeit
Jules Werder, Buchdruckerei
Neuengasse 9 Telephon 672